Gibt es den "Sozialtourismus"?

Autor(en): **Tecklenburg, Ueli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO**

Band (Jahr): **101 (2004)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839540

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gibt es den «Sozialtourismus»?

Die gemeinsame Studie der vier Schulen für Soziale Arbeit der Fachhochschule Gesundheit-Soziales der Romandie (HES-S2) nimmt die Kantone der «lateinischen» Schweiz als Beispiel und trägt den Titel «Der Sozialtourismus: Mythos und Realität». Die Leitung der Studie lag in den Händen der Professoren Jean-Pierre Tabin und Véréna Keller und erscheint als Nummer 37 der «Cahiers de l'EESP» (Ecole d'études sociales et pédagogiques, Lausanne).

Das Ziel der Studie war herauszufinden, ob eine Dynamik, die man als «Sozialtourismus» bezeichnen kann, in den sieben Kantonen der «lateinischen» Schweiz (FR, GE, JU, NE, TI, VS, VD) existiert. Unter «Sozialtourismus» wird eine Strategie verstanden, die darin besteht, aufgrund eines Vergleichs der Sozialleistungen einen neuen Wohnsitz zu suchen und in diesen umzuziehen, der in einem Kanton/Gemeinde mit besseren sozialen Leistungen liegt.

Die Studie versuchte auf folgende drei Fragen Antworten zu finden:

1. Sind die bedarfsabhängigen Leistungen unterschiedlich von einem Kanton oder von einer Gemeinde zur anderen?
2. Welche Erklärungen gibt es für Umzüge?
3. Ziehen Bezüger von Sozialhilfeleistungen um, in der Absicht bessere Sozialleistungen zu erhalten?

Um zum interkantonalen Vergleich der Leistungen zu gelangen, haben die Forscher zunächst in den sieben betroffenen Kantonen ein Inventar der bedarfsabhängigen Leistungen durchgeführt, dieses zusätzlich auf ausgewählte Gemeinden ausgedehnt (drei pro Kanton), und schliesslich vier typische Haushaltssituationen erstellt und für diese die Sozialleistungen berechnet. Die untersuchten Leistungen beschränken sich nicht nur auf die Sozialhilfe im engeren Sinne, sondern auch auf zwölf weitere bedarfsabhängige Leistungen, die mit oder neben der Sozialhilfe abgegeben werden. Die Angaben zur interkantonalen Migration basieren auf statistischen Angaben. Schliesslich wurden Sozialhilfebezüger, die kürzlich gezügelt haben, zu ihren Umzugsgründen und ihren Kenntnissen der Sozialleistungen befragt.

Interkantonaler Vergleich

Auf kantonaler Ebene können keine eindeutigen Unterschiede in Bezug auf die 13 erhobenen bedarfsabhängigen Leistungen zu Gunsten oder zu Ungunsten eines oder mehrerer Kantone beobachtet werden. Zusätzlich muss gesagt werden, dass der Vergleich zwischen den Kantonen vielmals sehr heikel ist, weil einerseits die Materie äusserst komplex, und der Zugang zur Information häufig schwierig sind. Andererseits aber auch weil die bezugsberechtigten Bevölkerungsgruppen häufig nicht vergleichbar sind. Dazu kommt noch, dass sich die Sozialgesetzgebung in einem konstanten Wandel befindet. Was die Gemeinden anbetrifft, so sind die rein gemeindeeignen Leistungen häufig unbedeutend und die Kriterien zu deren Zugang dem Publikum nicht bekannt, was einen Vergleich praktisch unmöglich macht.

Zunächst kann ganz allgemein festgehalten werden, dass die Migrationsbilanz

zwischen den betroffenen Kantonen unbedeutend ist. Die welschen Kantone und das Tessin hatten dennoch zwischen 1990 und 2000 ein Bevölkerungswachstum zu verzeichnen; Genf und Waadt sogar ein Wachstum, das über dem nationalen Mittel liegt. Die städtischen Zentren haben eine gewisse Anziehungskraft, die jedoch weder gleichförmig über die verschiedenen Zentren verteilt, noch sehr gross ist. Was die Umzugsgründe der Sozialhilfebezüger anbelangt, kann gesagt werden, dass diese nichts zu tun haben mit einer Abwägung von sozialen Leistungen. Diese Bezüger haben nämlich eine sehr unvollständige und oberflächliche Wahrnehmung dieser Leistungen. Ihre Kenntnisse darüber hängen fast ausschliesslich von ihrer persönlichen Situation und ihren persönlichen Bedürfnissen ab. Umzüge werden hauptsächlich mit familiären und beruflichen Motiven begründet.

Die Forscher gelangen zu folgenden Schlussfolgerungen:

- Der Vergleich der bedarfsabhängigen Sozialleistungen in den sieben Kantonen der Romandie und des Tessins erlaubt es nicht, einen bestimmten Ort zu identifizieren, in welchem diese Leistungen systematisch vorteilhafter sind.
- Die dennoch existierenden Unterschiede sind hauptsächlich auf die mangelnde Koordination zwischen den einzelnen Leistungen zurückzuführen.
- Ein objektiver, dokumentierter und präziser Vergleich der Leistungen in den verschiedenen Kantonen ist für eine individuelle Person, ohne Unterstützung von Spezialisten, unmöglich: die Informationen sind nicht immer zugänglich, die Verschiedenheit der Leistungen macht den Vergleich extrem komplex, und schliesslich führen die häufigen Wechsel in der Sozialgesetzgebung fast zu einer Zufälligkeit des Vergleichs: ein heutiger Vorteil für eine bestimmte Familiensituation kann morgen bereits in einen Nachteil umschlagen.
- Die Sozialhilfebezüger haben sehr oberflächliche Kenntnisse der verschiedenen Sozialleistungen, die hauptsächlich an ihre eigene Situation in einem bestimmten Moment gebunden sind.
- Verschiedene bedarfsabhängige Sozialleistungen auf kantonaler oder kommunaler Ebene verlangen eine Minimalaufenthaltsdauer in der Gemeinde oder im Kanton, was eine eventuelle Anziehungskraft zusätzlich schmälert.
- Die Umzugsgründe können nicht auf eine subjektive Einschätzung der Sozialleistungen in einer bestimmten Region reduziert werden. Umzüge geschehen häufiger in Richtung städtischer Zentren und sind vor allem durch familiäre und berufliche Motive begründet.
- Personen, welche Sozialhilfe beziehen, schätzen diese eher positiv ein und vergleichen selten zwischen den Leistungen an den verschieden Orten, und wenn schon, werden die Unterschiede als minimal wahrgenommen.

Aus all diesen Gründen kommen die Autoren der Studie zum Ergebnis, dass die Idee «Sozialtourismus» einer falschen Vorstellung entspringt und nicht existiert, zumindest nicht in den lateinischen Kantonen. Es gibt aber keine plausiblen Gründe, weshalb dem andernorts anders sein sollte.

Ueli Tecklenburg, Geschäftsführer Skos